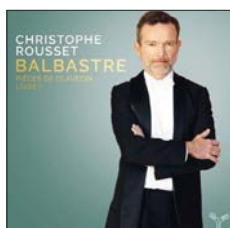


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

F. Couperin: Pièces de Clavecin; Markus Hünninger (2016); Disonance

Aufnahmen der Cembalo-Pièces François Couperins sind nicht eben selten. Der Cembalist Markus Hünninger legt seine Aufnahme deswegen quer zu den sonst üblichen an, in denen die Interpreten meist den von Couperin angelegten „ordres“ folgen. Hünninger bedient sich frei aus Couperins Charakterstücken und ordnet sie in Quintfällen mit großem Abwechslungsreichtum. Doch ist es das wunderbar volltönende Cembalo, erbaut 1992 von Thomas Steiner nach Jean-Claude Goujon 1749, und vor allem Hünningers zart-differenziertes, geradezu malerisches Spiel, die den Reiz dieser Einspielung ausmachen. Seine im Booklet mitgeteilten Deutungen von Couperins Charaktertiteln ergänzen das Vergnügen an dieser subtilen Kunst trefflich.

Friedrich Sprondel

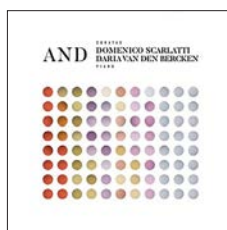


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Balbastre: Pièces de Clavecin; Christophe Rousset, Gilone Gaubert-Jacques (2017); Aparté

Ein Vertreter der letzten Generation der Pariser Clavecinisten war Claude Balbastre (1724-99). Ihr auf Effekt und oft schiere Klangmacht gerichteter Stil trägt bei ihm in Stücken wie „La Malesherbe“ frühklassische Züge. Christophe Rousset bringt mit sicherem Sinn für das Tempo und die Klangmittel Balbastres oft monumentale, kantige Musik mit ihrer Vorliebe für gewichtige Bässe, stauende Harmonik und rhythmische Prägnanz zu bester Geltung. Als Dreingabe erfreut eine italianisierende Sonate für Cembalo mit begleitender Violine, die hier von Rousset und der ebenso genau wie inspiriert musizierenden Gilone Gaubert-Jacques vorgestellt wird.

Friedrich Sprondel

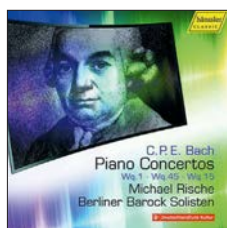


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

D. Scarlatti, (17) Sonaten; Daria van den Bercken (2017); Sony Classical

Ein Scarlatti-Album der etwas anderen Art. Daria van den Bercken, 39, legt in ihrer Auswahl aus dem Sonatenkosmos des Wahlspaniers das Gewicht stärker auf die gelassenen als auf die brillanten Sätze. Und ihr Vortrag geht von der Erkenntnis aus, dass man mit Hilfe von „Tricks und Technik“ auch auf dem Cembalo Legato spielen konnte. Dies führte die Niederländerin zu Interpretationen, in denen man hier und da die überfliegerische Leichtigkeit von Scarlattianern à la Horowitz vermissen mag. Aber man wird voll entschädigt durch ein ausgesprochen harmonisches und klangschönes, weich konturiertes und grundmusikalisches Spiel. Ein gelungenes Plädoyer für einen „lyrischen“, schon fast ins Frühklassische vorstoßenden Scarlatti.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

C. P. E. Bach: Klavierkonzerte Wq. 1, 15, 45; Michael Rische, Berliner Barocksolisten (2012); hänssler

Mit dieser Folge V hat Michael Rische 15 der insgesamt 52 Klavierkonzerte des Bach-Sohns eingespielt. Obwohl er den modernen Flügel wählt und die glänzend disponierten Berliner Barocksolisten auf modernen Instrumenten musizieren, spürt man mit jedem Ton, wie intensiv die Historische Aufführungspraxis studiert wurde. Risches sparsam-trockenes, markant akzentuiertes Spiel ist von der gleichen dramatischen Impulsivität getragen wie der kühl-glitzernde, nahezu vibratolose Streicherklang des Ensembles, als wolle man den leisten Vorwurf von Romantisierung vermeiden – den würde man aber auch nicht bei ein wenig mehr wärmendem Seelenton erheben.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Macabre. Liszt: Mephisto-Walzer Nr. 2, Pensée des morts, Totentanz, Funérailles, Csárdás macabre, Faust-Sinfonie (2. Satz); Nathanaël Gouin (2016); Mirare

Eine Stunde „schauriger“ Liszt mit dem abschließenden „Gretchen“-Satz aus der Faust-Sinfonie (ebenso wie der „Totentanz“ in Liszts eigener Klavierfassung) als tröstlicher Aufhellung: Der knapp 30-jährige Nathanaël Gouin hat sich für sein Solodebüt ein interessantes 83-Minuten-Programm zusammengestellt. Er präsentiert sich dabei als furchtloser Virtuose von beträchtlichem Potenzial. Alle sechs Titel sind in tadelloser Form abgeliefert und erklingen in temporeich stürmischer, schlanker Darstellung, allerdings auf Kosten entschieden herausgespielter Charakterisierung und Konturierung – ein Eindruck, der durch das leicht hallige Klangbild noch verstärkt wird.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ghosts. Chopin: Préludes op. 28, Etüde op. 10 Nr. 6, (3) Walzer, Scherzo b-Moll; Nino Gvetadze (2017); Challenge

Nino Gvetadze, die aus Tiflis stammende, in Amsterdam lebende Pianistin, will ihr Chopin-Recital als klingende Spiegelung der unterschiedlichen Stimmungen und Empfindungen verstanden wissen, die einen bei einem Rückblick auf sein Leben überkommen können. Nur kommt von dieser Intention relativ wenig über die Lautsprecher. Gvetadze ist eine glänzende Pianistin. Sie überzeugt manuell und musikalisch in jedem Takt, vor allem die schlanke Leichtigkeit und klangliche Transparenz ihres Spiels sind vorbildlich. Aber von der beschwörenden Intensität, die ihr Konzept zwingend fordert, spürest du kaum einen Hauch: ein schöner Federgewicht-Chopin.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Debussy: Images I und II, Children's Corner, Suite bergamasque, L'Isle joyeuse; Seong-Jin Cho (2017); Deutsche Grammophon

Schon Seong-Jin Chos Live-Mitschnitt der Chopin-Préludes, den die Deutsche Grammophon vor zweieinhalb Jahren veröffentlichte, fiel auf durch eine bezwingende Mischung aus virtuoser Selbstverständlichkeit des Spiels und frei strömender Emotionalität. Für die künstlerische Entwicklung des Südkoreaners, der 1984 in Seoul geboren wurde und nach seiner Ausbildung am Pariser Conservatoire bei Michel Béroff Erster Preisträger des Warschauer Chopin-Wettbewerbs 2015 war, hat die „Einzelhaft am Klavier“ – so Grete Wehmeyer über das für angehende Konzertpianisten unumgängliche Büffeln an den Tasten – offenbar keinerlei negative Auswirkung gehabt.

Auch das Debussy-Recital, das die Deutsche Grammophon jetzt zum hundertsten Todestag des Komponisten am 25. März herausgebracht hat, überzeugt auf Anhieb sowohl durch die feine Sensibilität, mit der die in den Kompositionen angelegten Farben und Stimmungen zum Klingen gebracht sind, als auch durch die pure pianistische Qualität und Sorgfalt der Darstellung. Cho, seit ein paar Monaten übrigens Wahl-Berliner, hat konsequent Debussys Ideal einer Musik in Klang umzusetzen versucht, die sich stärker an Naturlauten als an musikhandwerklich Konstruiertem orientiert.

Manchmal, vor allem in den Tanzsätzen der frühen Suite bergamasque, hätte er sich vielleicht etwas weniger „sotto voce“, weniger verhalten äußern können. Aber aufs Ganze gesehen bietet sein Debussy eine stilistisch entschiedene, aufnahmetechnisch in ausgezeichneter Räumlichkeit eingefangene Alternative zu der konturierten Strenge der alten Michelangeli-Referenz.

Daher fünf Sterne für diese Interpretation – und vergeben ohne jeden „Jugendrabbat“, mit dem so oft und gerne eher genialische Begabtheit als tatsächliche Leistung honoriert wird.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Chopin: Klavierwerke; Josef Bulva (2011); Sony Classical

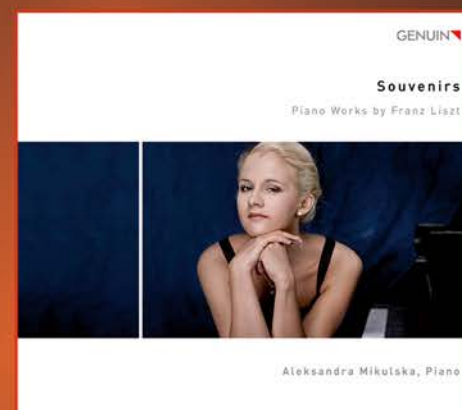
Josef Bulvas musikalisches Universum war schon immer etwas unwirtlich und kalt. Die Kritik, so abgenutzten Tugenden wie „analytischer Schärfe“ sonst überaus aufgeschlossen, behandelte ihn verständnis- und erbarmungslos. Sein Altersstil zeigt keine Milderung. Im Andante spianato oder dem „Minutenwalzer“ scheint man eine knochenbleiche Mondoberfläche zu betreten, die dem Hörer nahezu alle klanglich-emotionalen Qualitäten vorenthält. Sogar die eisige Brillanz des jungen Bulva hat das Alter ausgetilgt. Diese Ästhetik abzulehnen, fällt leicht. Man versäumte aber etwas durchaus Eigentümliches: Wie da einer auf seine interpretatorische „Beute“, den schlüsselhaften Augenblick, regelrecht lauert, um diesem Spiel einen Sinn zu geben.

Der Mittelteil der fis-Moll-Polonaise mit seinen unheimlichen Trommelwirbeln zählt zu Chopins schroffsten Erfindungen, und Bulvas roboterhaft marschierende Lesart verleiht ihr ein Äußerstes an Ungerührtheit. In der anschließenden Mazurka-Episode versinken dann eigentlich alle Spieler in einem entrückten Traum von Schönheit. Bulva aber lässt die Schläge des vorangegangenen Marsches in der Linken gnadenlos nachhallen, nur zögerlich scheint der Geist der Poesie die Schockstarre abzustreifen und sich fast ungenlenk aufzuschwingen. Diese Takte sind Bulvas „großer Moment“, erzeugt mit sparsamsten Mitteln. Und so wie er der Polonaise ihren Lichtblick abspricht, akzentuiert er im meist überhetzten b-Moll-Scherzo den Ruhepol, die oft so uninspiriert ausgesessenen, choralartigen sostenuto-Episoden des Mittelteils. Verändert er bei deren sechstem Durchgang die Stimmgewichtungen ein wenig, ist das ein größeres Ereignis als all das folgende Passagen-Feuerwerk, das die Pianisten hier meist kaum erwarten können. Dieses minimalistische Spiel mit dem Material zeigt sympathischen Eigensinn und Mut zur Ungefälligkeit – hohe Tugenden in unseren Tagen.

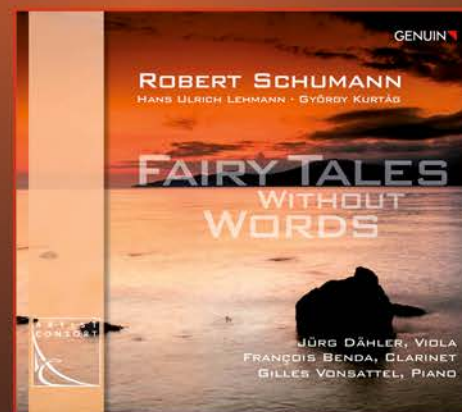
Matthias Kornemann

GENUIN

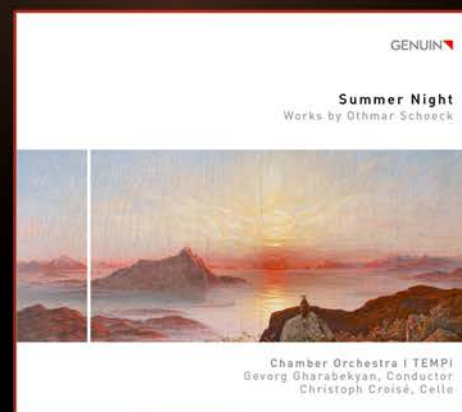
Neuheiten von GENUIN classics



SOUVENIRS
Klavierwerke von Franz Liszt
Aleksandra Mikulska, Klavier
GEN 18494



FAIRY TALES WITHOUT WORDS
Werke von Robert Schumann,
Hans Ulrich Lehmann & György Kurtág
Jürg Dähler, Viola
François Benda, Klarinette
Gilles Vonsattel, Klavier
GEN 17485



SUMMER NIGHT
Werke von Othmar Schoeck
Kammerorchester I TEMPI
Gevorg Gharabekyan, Dirigent
Christoph Croisé, Cello
GEN 18497

GENUIN classics
Das Leipziger Tonmeisterlabel
www.genuin.de

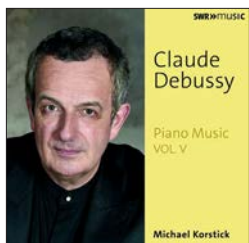
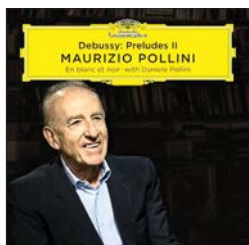
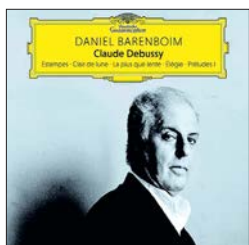
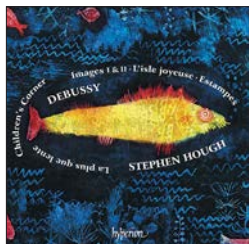
note 1 music
note 1 music gmbh
www.note1-music.com

Idylle und Stahl

Mit Stephen Hough, Maurizio Pollini, Daniel Barenboim und Michael Korstick fällt das Spektrum der Debussy-Würdigungen sehr unterschiedlich aus.

Was mag es bedeuten, wenn Claude Debussy zwei Volkslieder und eine harmonische Wendung aus „Isoldes Liebestod“ zusammenführt in einem Stück mit dem Titel „Jardins sous la pluie“ (Gärten im Regen)? **Stephen Hough** findet eine pianistische Antwort, indem er die Sechzehntel-Bewegungen gleichmäßig schwirren lässt und sie in klare dynamische Verläufe, mit einer markant davon abgehobenen Melodieführung, eingliedert. Sein Debussy-Album enthält neben den „Estampes“ (mit dem Regen-Stück als Abschluss) auch die beiden Bände der „Images“ und „Children's Corner“ sowie zwei Einzelwerke. Houghs Verständnis von Debussys Impressionismus bewegt sich oft an einer Grenze: Verschwimmt das jetzt schon im Pedal, oder bewahrt sein Spiel gerade noch ausreichend Klarheit? Das gilt für die „Reflets dans l'eau“ in den „Images“ ebenso wie für „The Little Shepherd“ in den Kinderstücken. Unstrittig ist, mit wie vielen Farben, subtilen Schattierungen und Übergängen Hough arbeitet. Das überzeugt, das schillert, das ist poetisch und hat Flair. Das insgesamt warm tönende Klangbild wird dominiert vom leicht stumpfen Klang des Yamaha-Flügels, auf dem Hough zwar herrlich leise spielen kann, der ihm aber offenbar die letzte Feinesse nicht ermöglicht.

Ebenfalls die „Estampes“ und „La plus que lente“ enthält die neue CD mit **Daniel Barenboim**, der nach seiner Debussy-DVD (1999) nun den ersten Band der „Préludes“ erneut festgehalten hat. Verglichen mit Hough klingen die „Gärten“ bei Barenboim spannender, weniger nervös, weniger erlebnisgrig. Auch für „La soirée dans Grenade“ nimmt sich Barenboim mehr Zeit; gelassen, milde leuchtend lässt er die Diskantttöne aus- und verklingen. Baren-



boim packt die Melodien durchweg in Seide, auch in den zwölf „Préludes“. Dämpfung ist für ihn ein großes Thema bei Debussy, als wollte er Grelles um jeden Preis meiden. Barenboims Kunst besteht darin, die konsequente Zurücknahme nicht zu chronischer Gleichförmigkeit ausarten zu lassen.

Andererseits kann er sich von einem gewissen gefälligen Plauderton nicht ganz freimachen, sodass sich das Aufregend-Neue bei Debussy, die Sensation der Farbmischungen, die clarté, dem Hörer nur ansatzweise vermittelt. „Voiles“, das zweite Stück, ist dafür ein passendes Beispiel: Wie Barenboim den Klang produziert, wie er das Klavier fahl und leuchtend zugleich klingen lässt, zeigt seine Größe, doch bleibt zugleich das unerbittliche Pochen im Bass durchweg samtig und freundlich-verbindlich, ebenso wie das Aufblitzen, das Emporschießen im Mittelteil. So ist diese Aufnahme unter dem Strich in vielem klangschön, hörens Wert besonders in den Pianissimo-Momenten, doch insgesamt zu aussagearm.

Nach den „Zwölf Etüden“ 1992 und dem ersten Band der „Préludes“ 1998 lässt **Maurizio Pollini** nun den zweiten Band folgen, ergänzt um eine Besetzungs-Premiere: Erstmals tritt er mit seinem Sohn Daniele vor die Mikrofone, um mit ihm die dreiteilige Suite „En blanc et noir“ zu dokumentieren. Was Pollini kann, welchen Stellenwert er als Pianist einnimmt, ist unstrittig. Dennoch kommt er mit dieser Neuveröffentlichung nicht in Reichweite von prägenden Einspielungen à la Zimmerman, Benedetti, Gulda oder, ab 2000, Lubimov oder Korstick. Wie er etwa in „La Puerta del Vino“ die Akzente verwischt, wie er mit dem Pedal nicht nur nachhilft, sondern den Klang entscheidend verwässert, das ist letztlich zweifelhaft. Auch den

schlichten Eröffnungstönen in „Bruyères“ fehlt es an Intensität und Formung. Das tiefe Verständnis, das Pollini Debussy entgegenzubringen vermag, kommt hier nicht angemessen zur Geltung. Natürlich ist der Italiener erfahren genug, um seine technischen und musikalischen Qualitäten zu bündeln, er weiß um die Tücken in diesem zweiten Band, aber er geht ihnen zu sanft auf den Grund. So verpufft, als letztes Beispiel, die Schlussspannung kurz vor Ende von „Ondine“. Überzeugender dagegen gerät „En blanc et noir“ für zwei Klaviere (übrigens nach der Ashkenazy-Einspielung 2008 wieder mal eine Vater-Sohn-Aufnahme dieses Werkes), doch auch hier ziehe ich etwa die Vergleichsproduktionen mit Argerich und Kovacevich (Decca) oder Tal-Groethuysen (Sony) oder auch mit Pascal und Ami Rogé (Onyx) vor.

Mit sechs Einzelstücken und den „Douze Études“ beschließt **Michael Korstick** seine Einspielung des gesamten Debussy-Klavierwerks – als Zyklus zweifelsohne eine der überzeugendsten Alternativen im Katalog. Korstick verbindet Mut zur Attacke mit vielen pastellenen Abtönungen, er härtet die Oktaven in der fünften Etüde wie zu Stahl, er verleiht den Sexten in der vierten eine unscheinbare Sanftheit. Für Korstick ist Debussy zunächst einmal ein Klassiker und dann in zweiter Linie ein Klangmaler. Dieser Ansatz legt offen, wie modern Debussy ist, wie neuartig seine Sprache. Michael Korstick zeigt in den wenigen Tonrepetitionen der neunten Etüde (und abschließend erneut im „Danse“), wie nervös diese Musik – im Gegensatz zu manchem Idyllbildchen – klingen darf. Nur die Räumlichkeit des Klangbildes lässt einige Wünsche offen.

Christoph Vratz

Estampes, Images, Children's Corner, L'Isle joyeuse, La plus que lente; Stephen Hough (2015/16); hyperion

Estampes, Clair de lune, La plus que lente, Élégie, Préludes I; Daniel Barenboim (2017); Deutsche Grammophon

Préludes II, En blanc et noir; Maurizio Pollini (2016); Deutsche Grammophon

Klaviermusik Vol. 5, Douze Etudes u. a.; Michael Korstick (2016); swrmusic